

# DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG  
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

## Fragen und Antworten

Der französische Außenminister Briand hat vor einigen Monaten an die europäischen Staaten, mit Ausnahme von Sowjet-Rußland, einen Fragebogen versandt, in welchem um Antwort gebeten wird auf die Frage, ob die Regierung des betreffenden Landes bereit sei, an einer Vereinigung der Völker Europas mitzuarbeiten, die in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht ein weitgehendes Zusammengehen zur Tat werden lasse. Die Antworten auf diese Frage hat der französische Außenminister jetzt bekommen. Und noch etliches mehr als bloße Antworten.

Als Auftakt zu diesem ganzen Spiel hat der bekannte amerikanische Senator Borah in einer großen amerikanischen Zeitung die Ansicht geäußert: Europa werde nur dann in dauerndem Frieden leben, wenn die Revision des Versailler Vertrages und anderer Friedensverträge erfolge. Das Bestreben, diese Verträge unverändert aufrechtzuerhalten, sei eines der Haupthindernisse einer europäischen Union. Damit trifft dieser Amerikaner den Nagel auf den Kopf. Schade nur, daß er es nicht fertigbringen kann, die gewichtige Stimme Amerikas für die Durchsetzung dieses durchaus richtigen Gedankens in die Waagschale zu werfen. — Borah befindet sich mit seiner Meinung in der bemerkenswerten Gesellschaft des italienischen Diktators Mussolini, der ganz ähnliche Gedanken in seiner Antwort an Briand zum Ausdruck gebracht hat. Im übrigen ist dieser hinsichtlich der Verwirklichung der Pläne Briands nicht gerade sehr hoffnungsfroh gestimmt. Daß die kleinen sogenannten Nachkriegsstaaten, wie Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien alle begeistert auf Briands Anregungen eingegangen sind, versteht sich am Rande. Alle diese Staaten verdanken Frankreich ihre Existenz oder ihren jetzigen Gebietsumfang. Sie sind also seine getreuen Vasallen und Schutzbefohlenen, die willig tanzen, wenn Frankreich pfeift.

Deutschland hat die Antwort gegeben, die einzig und allein für uns in Frage kommt: es hat die Zustimmung zu der Bildung eines Groß-Europas im Briandschen Sinne von der Erfüllung seiner alten Forderung nach Abrüstung und Revision der Friedensverträge abhängig gemacht. Etwas anderes konnte man in Berlin wirklich nicht gut antworten.

Sehr wesentlich wird es in dieser Frage auf England ankommen, das in seiner Antwort auf Betreiben seines französischfreundlichen Bot-

schafers in Paris nicht so schroff ablehnend geworden ist als man zuerst annehmen mußte. Die Engländer haben sich in ihrer Politik bekanntlich ganz umgestellt. Sie wollen überhaupt keine europäische Politik mehr treiben (soweit es nicht für ihre Interessen unbedingt nötig ist), sondern suchen Anschluß an den großen Vetter jenseits des Ozeans. Sie sind daher der Ansicht, daß das Briandsche Paneuropa ihre eigenen Interessen wenig oder gar nicht berührt.

Man darf gespannt sein, was im Herbst auf der Völkerbundstagung in Genf bei diesem Frage- und Antwortspiel herauskommt.

Zehn Jahre ist es her, seitdem in der deutschen Ostmark die Antwort gegeben wurde auf die Frage der Artikel 94 und 96 des Versailler Vertrages, welchem Staate die Einwohner der Gebiete der deutschen Ostmark angehören wollten, Polen oder Deutschland. Die Antwort war recht deutlich. Alles hat man von polnischer Seite versucht, um das Abstimmungsergebnis günstig für sich zu gestalten. Zuerst Bestechung, dann Gewalt und brutalste Beeinflussung. Aber alles hat nichts geholfen.

Die Abstimmung brachte den Polen eine Niederlage, wie sie selbst in Warschau nicht erwartet worden war. Von 104 842 in den westpreussischen Restkreisen abgegebenen Stimmen sprachen sich 96 895 (92,8 Prozent) für den Verbleib beim Deutschen Reich aus. In Ostpreußen wurden 371 083 Stimmen abgegeben, von denen 363 159 (97,5 Prozent) auf Deutschland entfielen. Das gesamte ostpreussische Abstimmungsgebiet mit Ausnahme von drei polnischen Gemeinden mit 786 Einwohnern verblieb im Reich. Auch die westpreussischen Restkreise wurden Deutschland zuerkannt. Entgegen dem Abstimmungsergebnis und allem Völkerrecht erhielt Polen aber hierfür fünf deutsche Dörfer an der Weichsel.

Wenn die Ostmark heute nach zehn Jahren ihren friedlichen Sieg über polnische Beutegier feiert, so kann es nur die Pflicht der Deutschen im Reich sein, ihr aus vollem Herzen für ihr Treubekenntnis zu danken, und zu hoffen, daß Ostpreußen in absehbarer Zeit durch den Wegfall der unsinnigen polnischen Korridor Grenzen auch geographisch wieder mit dem Reich verbunden wird.

Noch eine ungelöste Frage harret — am entgegengesetzten Ende des Reiches — auf eine Antwort; das ist die Saarfrage. Zu ihrer Lösung war eine deutsch-französische Kommission tätig, die aber ihre Verhandlungen ergebnislos abbrechen mußte und auf



Der schöne Niederrhein: Kanten

Federzeichnung von Heint. Brüder, Abt. Einkauf

unbestimmte Zeit verlagert worden ist. Woran lag das? Die Franzosen wünschten eine maßgebliche Beteiligung an dem deutschen staatlichen Bergwerksbesitz an der Saar, den sie im Jahre der Abstimmung, also 1935, zurückgeben müssen gegen eine Entschädigung, die von neutraler Seite festgesetzt werden soll.

Wir werden also gut daran tun, diese Frage bis zur Abstimmung zurückzustellen. Die braven Saarländer werden dem alten Vaterland auch weiterhin die Treue halten und im Jahre 1935 den Franzosen schon die richtige Antwort geben.

## Zur Wirtschaftslage

Die deutsche Wirtschaft bietet nach wie vor das Bild eines allgemeinen Stillstandes. Zwar hat sich der Außenhandel günstiger angelassen, aber sein Umfang ist geringer geworden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sich diese Entwicklung im günstigen Sinne fortsetzt. Der Preisrückgang auf fast allen Gebieten hat im Ausland, auf den Weltmärkten, weitere Fortschritte gemacht. Leider sind wir ihm in Deutschland noch nicht in gleichem Maße gefolgt. Hier muß noch viel mehr geschehen. Die Verbilligung des Geldes macht auch nur langsame Fortschritte. Wir haben zwar einen niedrigen Zinssatz der Reichsbank, aber die Wirtschaft muß für die von ihr benötigten Gelder immer noch zu teure Zinsen bezahlen.

Wichtig ist, daß endlich mit den Steuern und sozialen Lasten heruntergegangen wird, die die Wirtschaft zu erdrücken drohen. Wie stark die Steuern und die sozialen Abgaben die Industrie belasten, geht aus der nachstehenden Tabelle über die Steuer- und Soziallasten der sechs führenden Eisengroßkonzerne im letzten Geschäftsjahre hervor:

|                              | Gesamtbetrag der Steuern<br>und Soziallasten | In Prozenten<br>des Aktienkapitals |
|------------------------------|----------------------------------------------|------------------------------------|
|                              | Mil. RM.                                     | %                                  |
| Gutehoffnungshütte           | 19                                           | 31,7                               |
| Krupp                        | 33                                           | 20                                 |
| Mannesmannröhren-Werke       | 14                                           | 10                                 |
| Klöcknerwerke                | 16                                           | 15,6                               |
| Eisen- und Stahlwerk Hoersch | 9                                            | 12                                 |
| Berein. Stahlwerke           | 118                                          | 15                                 |

Bei diesen großen Konzernen waren die Steuern und sozialen Abgaben um fast zwei Drittel höher als die Abschreibungen, und um mehr als zweieinhalbmal höher als der Reingewinn. Die Steuern und Soziallasten sind weiter gestiegen, obwohl Förderung und Erzeugung durchschnittlich um sechs bis acht Prozent abgenommen haben, so daß der auf die Tonne Erzeugung entfallende Anteil der Steuern und Soziallasten sich nicht unerheblich erhöhte. Daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar ist und zum Verderben der Industrie ausschlagen muß, liegt auf der Hand.

Die Zahl der Haupt- und Krisenunterstützten hat sich nur unwesentlich verringert. Sie betrug Anfang Juli 1,8 Millionen gegen 900.000 zur gleichen Zeit des Vorjahres. In ganz Deutschland gibt es zurzeit 2,6 Millionen Arbeitslose, eine furchtbare Zahl, die unser ganzes Elend widerspiegelt. In fast allen Industrien ist ein mehr oder weniger scharfer Rückgang eingetreten. Im Ruhrkohlenbergbau betrug der Mindeertrag in den letzten drei Monaten zuerst ein Fünftel und ganz zuletzt noch mehr. Dabei sind die Halbenbestände von 1,7 Millionen Tonnen Ende Dezember auf 6,1 Millionen Tonnen Ende Juli gestiegen. Feierschichten hat es monatlich rund eine Million gegeben. Die Aussichten für die Zukunft sind ungünstig. Eine Besserung kann nur von einem allgemeinen Anziehen der Beschäftigung in der Industrie erwartet werden. Aber auch dafür fehlt es vorläufig an jedem Anzeichen. Die deutsche Roheisenerzeugung ist arbeitstäglich von 27.731 auf 25.580 Tonnen von Mai auf Juni zurückgegangen. Sie betrug im Juni 1930 insgesamt 859.657 Tonnen gegen 1.164.358 Tonnen im Juni 1929. Ende Juni 1930 waren nur 79 Hochöfen in Betrieb gegen 86 im Mai. In anderen Industriezweigen, vor allem in der Textilindustrie, im Maschinenbau, auf den Werften und in der weiterverarbeitenden Industrie überhaupt sieht es ähnlich aus.

Wie wir in Deutschland bei solchen Gelegenheiten es stets zu halten pflegen, so sucht man auch jetzt nach einem Sündenbock, der all dieses wirtschaftliche Elend verschuldet haben soll. Unter anderem soll es die Rationalisierung gewesen sein, die soviel Arbeitskräfte überflüssig gemacht und dadurch diese große Arbeitslosigkeit verursacht habe.

Wie steht es in Wirklichkeit damit?

Als die deutsche Wirtschaft bald nach dem unglücklichen Kriegsausgang völlig darniederlag und die Industrie ernstlich vor die Frage des Seins oder Nichtseins gestellt war und einen nach dem anderen ihrer Betriebe infolge Unrentabilität schließen mußte, da wurde auf Arbeiterseite der Ruf nach einer neuen vernünftigen Wirtschaftsgestaltung, der Rationalisierung, erhoben. So verlangte der Breslauer Kongreß der freien Gewerkschaften von 1925 durchgreifende Rationalisierung und nahm dazu folgende Stellung: „Das Problem der Rationalisierung der Arbeit, auf dem die Erfolge der anderen Länder beruhen, ist in Deutschland ungelöst geblieben. Nur durch umfassende Rationalisierung der Arbeit, durch betriebsorganisatorische und technische Maßnahmen kann die Lösung der wirtschaftlichen Fragen erfolgen.“ Immer wieder haben die Gewerkschaften in den Lohnverhandlungen und die freien Gewerkschaften in ihrer Denkschrift vom Februar 1926 erklärt: Lohnerhöhungen seien ein wichtiger Antrieb zur Rationalisierung der Wirtschaft, die Betriebe könnten noch viel besser ausgebaut werden. Der Unternehmer könne einen Ausgleich für die zu zahlenden höheren Löhne in besserer Technik und mehr



### Trinkt Milch!

Seit einiger Zeit haben wir in den Magazinen des Hochofenbetriebes und der Gießerei einen Milchausschank eröffnet, dessen Umsatz sich erfreulicherweise bis heute auf täglich etwa 450 bis 500 Flaschen gesteigert hat. Die Milch, die nach dem Degerma-Verfahren behandelt ist, wird von einer in der Nähe liegenden Molkerei täglich früh angeliefert und ist eine bekömmliche Trinkmilch, die sowohl kalt wie auch angewärmt genossen werden kann.

Die 1/2-Literflasche wird zum Selbstkostenpreis von 12 Pf. abgegeben. Für Flaschen, die mit in den Betrieb genommen werden, wird ein Pfandgeld von 20 Pf. erhoben.

Da der regelmäßige Genuß von Milch für die Gesundheit von großer Bedeutung ist, so empfehlen wir den Werksangehörigen, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Maschinenausnutzung finden. Das löse zwar eine gewisse Arbeitslosigkeit aus, die sie aber in Kauf nehmen würden. Ihr Lohnruck solle den Unternehmer zur Rationalisierung anspornen. — Und auf der Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Hamburg im November 1927 betonte ein Redner scharf: „Die inneren Hemmnisse der Rationalisierung müssen verschwinden. Ihr Abbau muß durch Lohnbewegungen erzwungen werden.“ — So war die Auffassung über die Rationalisierung auf Seiten der Gewerkschaften noch vor wenigen Jahren.

Wiederholt hat die industrielle Unternehmerschaft ihre Mahnungen gegenüber den Forderungen einer allzu schnellen Rationalisierung ausgesprochen; erinnert sei nur an die Erklärungen von Dr. Bögl, daß man den Verhältnissen in Deutschland Rechnung tragen und lieber mehr Leute bei nicht zu hohen, aber auskömmlichen Löhnen beschäftigen müsse.

Und heute sehen wir die Kehrseite der Medaille! Dieselben Stellen, die noch vor wenigen Jahren den Segen der Rationalisierung nicht genug zu rühmen wußten, ziehen heute gegen sie zu Felde und schreiben ihr die Schuld an der derzeitigen hohen Arbeitslosigkeit zu; noch mehr: sie machen dafür die Wirtschaftsführung verantwortlich und beziichtigen das ganze Rationalisierungssystem der vollen Schuld an dem sozialen Niedergang der Arbeiterschaft! Daß aber die Wirtschaftsführung nach anfänglichem Sträuben und mit großen Opfern unter dem Druck der aktiven Lohnpolitik nachgeben mußte und dann die größte Wirtschaftskrise im Jahre 1925 durch die Einführung der Rationalisierung zu überwinden vermochte, diese Tatsache wird leider verschwiegen.

Wenn auch nicht zu verhindern ist, daß durch die Rationalisierung vorübergehend Menschenkräfte durch Maschinen ersetzt werden, so ist doch der Zweck der Rationalisierung Vergrößerung der Arbeitsmöglichkeit und Verbesserung der Lebenshaltung. Rund vier Millionen Tonnen englischer Kohle gehen heute in deutsche Absatzgebiete. Für jede Million Tonnen, die wir dem Ausland abnehmen, könnten rund dreitausend Bergleute mehr beschäftigt werden. Daß im übrigen die Arbeitslosigkeit am wenigsten eine Folge der Rationalisierung ist, sondern in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage begründet liegt, zeigt die Tatsache, daß das weit kapitalträchtigere Ausland mit ganz geringen Ausnahmen darunter ebenso stark, wenn nicht noch in höherem Maße, zu leiden hat wie Deutschland.

# Der Bergbau in den Neuroder Kohlen säuregruben

Von Berginspektor Dipl.-Ing. Wilson, Neurode.

Das Waldenburg-Neuroder Revier bildet den nordöstlichen Flügel des niederschlesisch-böhmischen Steinkohlenbeckens. Dieses Becken stellt eine große, im Südosten geöffnete Mulde dar, deren Endrand ungefähr durch die Städte Glatz, Neurode, Waldenburg, Gottesberg, Landeshut, Liebau, Schaklar und Gronow bezeichnet wird. Die Muldenachse hat eine Länge von 60 Kilometer, während die Muldenbreite 30—35 Kilometer beträgt. Das Becken ist eingeschlossen zwischen den alten Kumpfgebirgen des Riesengebirges, des Bober-Nagbachgebirges und des Eulengebirges; nur auf dem südwestlichen Flügel (also auf der böhmischen Seite) fehlt der Abschluß durch ein älteres Gebirge. Das Neuroder Revier liegt auf dem Nordflügel der Mulde, angelehnt an den Gang des etwa 1000 Meter hohen Eulengebirges in der früheren Grafschaft Glatz.

Zur Steinkohlenzeit bildete das heutige niederschlesisch-böhmische Steinkohlenrevier ein flaches Süßwasserbecken, in das die von den umgebenden Gebirgen damals herabfließenden Gewässer grobes und feineres loses Gesteinsmaterial, abwechselnd in Form von Geröll, Sand und Ton, hineintrugen. Die allmähliche Verflachung des Beckens führte auf weite Erstreckungen zur Versumpfung und damit zur Ansiedlung einer üppig wuchernden reichen Pflanzenwelt. Diese bildete bei ihrem Absterben und ihrer sich stets wiederholenden Erneuerung schließlich ein viele Meter starkes Torfmoor, das bei höherem Wasserstande im Becken übersflutet und von neuen Sand- und Geröllschichten überdeckt wurde, die nun wiederum eine Verflachung herbeiführten und den Boden für eine Vegetation bildeten, aus der sich ein neues Torfmoor entwickelte. Aus dem Wechsel der Bildung von Mooren und der Überdeckung mit abgetragenen Gesteinsmassen von den umgebenden Gebirgen entstanden so im Laufe langer Zeiträume allmählich unter Mitwirkung des verfestigenden Druckes die Kohlenflöze und die sie überlagernden Schichten von Schieferton, Sandstein und Konglomeraten.

Die Einförmigkeit dieser Ablagerung wird unterbrochen durch die große Verbreitung vulkanischer Gesteine, die in allen Teilen der Steinkohlenmulde auftreten. Nach der Ablagerung des Steinkohlengebirges und der darin eingeschlossenen Flöze wurde die Erdrinde wiederholt durchstoßen von vulkanischen Ausbrüchen, die Aschen und Steine auswarfen und glutflüssige Gesteinsmassen als Lavaströme austreten ließen, die sich teilweise über dem Flözgebirge ausbreiteten. Diese gewaltigen vulkanischen Bewegungen waren naturgemäß mit starken Erschütterungen der gesamten umliegenden Teile der Erdrinde verbunden. Bei den Eruptionen wurde das Gebirge zertrümmert und Schollen aufgelöst, übereinander geschoben und verdrückt. Das niederschlesische Steinkohlenrevier ist daher gekennzeichnet durch eine Anzahl von Verwerfungen, Verdrückungen, Überschiebungen usw., die die Aus- und Vorrückung und die Gewinnung in außerordentlichem Maße erschweren.

Die Tätigkeit derart gewaltiger Naturkräfte kam natürlich nicht mit einem Mal zum Stillstand; sie ist vielmehr ganz allmählich abgeklungen. Nach den letzten Ausbrüchen ist noch durch lange Zeit die Erdrinde in Bewegung geblieben. Große Gebirgsschollen sind aus der Tiefe in die Höhe gehoben worden oder wurden steil aufgerichtet, während andere Gebirgsschollen nach der Tiefe absanken. Dies findet seinen Ausdruck in den großen Brüchen, die das Steinkohlengebirge abschneiden. Die Erdbewegung kann auch heute noch nicht als endgültig abgeschlossen angesehen werden; sind doch in den letzten Jahrzehnten in Neurode wiederholt Erdbeben beobachtet worden. Als letztes Nachklingen der vulkanischen Tätigkeit beobachtet man noch an vielen Orten das Auftreten heißer und kalter kohlenensäurehaltiger Mineralquellen, die zu der Gründung der bekannten schlesischen Bäder Warmbrunn, Salzbrunn, Altheide, Reinerz, Kudowa, Landeck usw. geführt haben. Die Kohlen säure tritt aber nicht nur an Quellen gebunden auf, sondern



**Segen ist der Arbeit Preis dem, der recht zu sparen weiß!**

## Ein Kriegsbuch von Gustav Flechsig



in Kriegsgemälden — das wäre eigentlich richtiger gesagt. — Wir werden gleich sehen...

Als Gustav Flechsig — wir kennen ihn alle aus mancher Erzählung in unserer Zeitung, vor allem aber aus seinen tief lyrisch empfundenen Gedichten — im verflossenen Herbst mit seinem Buch „Mühlen und Menschen“ erstmalig an die literarische Front trat, ist er wohl mancher Verständnislosigkeit, selbst mancher Ablehnung begegnet; zu tief, zu alltagsfern, zu eigenwillig ist seine Art, zu fühlen und zu schreiben, als daß dies hätte anders sein können. Inzwischen aber hat sich gerade

diese Eigenart durchgesetzt; von der Pressekritik — ohne Unterschied der weltanschaulichen Einstellung — ist Flechsigs Erstlingswerk durchweg zustimmend, ja teilweise begeistert aufgenommen worden.

Nun ist Flechsigs Kriegsbuch\*) erschienen. Man könnte bedenkenlich werden: mußte der Dichter seinen jungen Ruhm ausgerechnet auf dieser allgemach reichlich abgegrastenen Wiese spazieren führen? Mußte er ein Kriegsbuch schreiben — eines von den nachgerade allzu vielen?

Er mußte keines von beiden — und tat auch keines von beiden! Gustav Flechsig hätte dieses Buch auch schreiben müssen, wenn nicht gerade „Konjunktur“ in Kriegsbüchern (und solchen, die es gern hätten werden wollen) geherrscht hätte. Er wäre nicht der Dichter seiner eigenen Art, der er ist, hätte er — die Seele endlich frei von dem Alb, den er in seine „Mühlen und Menschen“ mit Leidenschaft und dichterischer Kraft gebannt hat — nun nicht auch mit dem andern großen Zwiespalt seines Lebens abgerechnet: dem Menschheitschicksal Krieg.

Gustav Flechsig ist als aktiver 131er in den Krieg gezogen — aus der Grenzgarisonkaserne an den Feind gekommen. Er hat miterlebt und mit

gefühlt, was Vierzehn im August durch das deutsche Volk, am stärksten aber durch das aktive Heer ging: Schuß der Heimat — Trutz dem Feind! Da stehen wir, das deutsche Heer — wer wagt es, uns anzugreifen?! Stein und Stahl sind wir — eine Mauer, an der jeder Angriff zersplittern muß! — Das große Wollen: „Abwehr“ — das gewaltige Aufblühen „Mobil — Krieg!“ — das Soldatsein mit Leib und Seele regiert die Stunde, die Flechsigs Buch in seinem Beginn hell und lebendig aufklagen läßt: August Vierzehn! Stahlklirren und Kolonnenschritt, hart und wollenstbehaftet; von phrasenflingendem Begeisterungstaumel allerdings — nichts! Denn dieses Buch — es ist nicht als Erlebnisbuch und gerade darum so erschütternd schlicht und anspruchslos geschrieben — ist ehrlich.

Und es bleibt ehrlich. Wer damals selbst mit nach Frankreich hineinmarschiert — marschiert! — ist, dem wird es ein kritischer Spiegel sein: wie töricht waren sie alle, die uns — dem Feldheer — damals papierene Helmschmucke glaubten flechten zu sollen, zu dürfen; sie haben alle nicht gewußt, was es uns hieß: Soldat sein! Haben doch wir selbst das erst erfahren, als wir durch die Feuertäufe hindurch waren — als aus dem ersten stahlgelentigen Anspringen an den Feind sich der Zustand entwickelte: Soldat im Krieg. In vier Jahren Krieg!

Vier Jahre Krieg — das ist der Rahmen dieses Gemäldes, gemalt mit breitem, bewußtem Pinsel, in glühenden, schlaglichtreichen und dann wieder erdrückend tiefen Farben — geschaffen von einer Hand, die in diesen vier Jahren einen festen, harten Griff gelernt hat — erfüllt von einem Geist, der in diesen vier Jahren die bitterste Reize gekostet hat des Kelches des zerschmetternden Gegenspiels: Mensch im Krieg! Mensch — Gottesgeschöpf — seines Schöpfers Ebenbild — in der Hölle von Stahl und Eisen! Und das auf beiden Seiten —: Mensch gegen Mensch — Volk gegen Volk —: und ein jedes Volk gegen seinen Feind: mit Gott!

Hier horcht man wohl auf: gleitet hier das Buch ab in jene Niederungen des Allesverneinens, in denen sich bislang schon so manche Kriegsliteratur in so wenig erbaulicher Weise weidlich getummelt haben? — Nein! Denn wir haben es ja hier mit einem Buch zu tun, das nicht Nieder-schlag persönlicher Ungehaltenheit eines Rekrutendepot-Kriegers über „sein“

\*) „Mit Gott — gegen Gott“, Trilogie des Weltkrieges (Ganzkleinen Reichsmark 3,50, kartoniert mit mehrfarbigem Schußumschlag Reichsmark 2,85; zu beziehen durch jede Buchhandlung).

sie hat auch ihren Weg aus der Zeuse in das Steinkohlengebirge gefunden und die Kohlenflöze mit Kohlenäure angereichert. Es soll hier nicht weiter untersucht werden, in welcher Form die Kohlenäure in den Flözen gebunden ist. Es genügt festzustellen, daß die meisten Flöze im Neuroder Steinkohlenrevier mit Kohlenäure gesättigt sind. Diese Kohlenäure tritt bei der Gewinnung fortgesetzt aus; man kann z. B. beobachten, daß sie aus einem Bohrloch im Flöz wie ein kalter Wasserstrahl herausfließt. Sie ist aber vor allem gefährlich durch ihre Neigung, sich in plötzlichen Ausbrüchen Luft zu machen. Derartige Ausbrüche werden durch Erschütterungen des Flözes ausgelöst. Durch eine Erschütterung wird die im Flöz eingepreßte Kohlenäure frei; unter explosionsartigen Erscheinungen tritt sie aus, wirft gewaltige Massen von Kohlen und Gestein aus, richtet dabei die fürchterlichsten Zerstörungen an und erfüllt in wenigen Augenblicken alle umgebenden Grubenbaue mit einem unatembaren und daher schon nach wenigen Sekunden erstickenen, tödlich wirkenden Gas.

Ein sicheres Mittel, einen bevorstehenden Ausbruch anzuzeigen, steht dem Bergmann bis jetzt noch nicht zur Verfügung. Man kann wohl das Vorhandensein der Kohlenäure im Bohrloch oder in der Kohle nachweisen, man kann aber leider nicht im voraus bestimmen, ob ein Ausbruch zu erwarten ist oder ob die Kohlenäure bei der Gewinnung weiter gleichmäßig abfließen wird. Der gesamte untertägige Betrieb muß dieser Unsicherheit Rechnung tragen und ist daher mit Rücksicht auf die Kohlenäuregefahr durchgebildet. Grundsatz beim Abbau ist es, jede Erschütterung des Gebirgskörpers während der Arbeit zu vermeiden. Während der Arbeitspausen muß die Belegschaft sich in Sicherheit bringen, erst danach wird das Gebirge durch starke Sprengschüsse in Erschütterung versetzt, um etwa drohende Kohlenäureausbrüche auf künstlichem Wege herbeizuführen. In den Kohlenäurebetrieben ist daher jegliche Arbeit mit Bohrhämmern, Abbauhämmern, stoßend wirkenden Schrämmaschinen, Keilhauen und dergleichen völlig verboten; drehend arbeitende (oder fräsend wirkende) Schrämmaschinen sind nur in Einzelfällen zugelassen. Die Vereinigung der Kohle erfolgt ausschließlich durch Schießarbeit. Die Bohrlöcher werden mit drehend arbeitenden Bohrmaschinen hergestellt und dann mit starken Schüssen besetzt. Zweimal während der Schicht, nämlich in der Frühstückspause und beim Schichtwechsel, wird die gesamte Belegschaft für die Zeit des Schießens aus den Abteilungen zurückgezogen. Durch zweimaliges Verlesen der Mannschaften überzeugt sich der Abteilungsführer, daß die Abteilung geräumt ist, danach werden die Schießtüren — doppelte Eisentüren, die luftdicht abgedichtet sind — geschlossen. Nachdem dies erfolgt ist, verständigen sich sämtliche Abteilungen untereinander und mit der Telefonzentrale, daß die Schießtüren geschlossen sind und die gesamte Belegschaft sich in Sicherheit befindet. Erst dann darf geschossen werden. Die Schüsse werden von den Schießstationen aus durch elektrischen Starkstrom gezündet. Nach dem Abtun der Schüsse wird eine Viertelstunde gewartet. Sodann wird durch besondere Beobachtungen (Schaurohre und Ventile) festgestellt, ob hinter den Schießtüren Kohlenäure steht. Ist dies nicht der Fall, so werden die Schießtüren geöffnet, die Wettermänner gehen vor und revidieren die Abteilung. Erst wenn sie die Abteilung frei gemeldet haben, darf die Belegschaft wieder vor Ort fahren. Die ganze Schießpause dauert vom Verlassen des Ortes bis zum Wiederbetreten desselben eine bis eineinhalb Stunden, die für die Arbeitszeit restlos verloren sind. Sind durch unglückliches Besetzen oder durch Fehlzündung Versager aufgetreten, so ist die Belegschaft dieses Ortes für den Rest der Schicht so gut wie außer Gefecht gesetzt.

Die Schüsse dürfen erst bei der nächsten Schießpause erneut gezündet werden. Außerdem muß in den Kohlenäureabteilungen besonders sorgfältig auf guten Ausbau und Versatz geachtet werden, um ein Zubruchgehen des Hangenden — durch das gleichfalls Erschütterungen ausgelöst werden können — unbedingt zu vermeiden.

Treten beim Schießen Kohlenäureausbrüche auf, so bleiben die Schießtüren solange geschlossen, bis es gelungen ist, die Kohlenäure aus der Abteilung restlos herauszusaugen. Da nun die Kohlenäure schwerer als Luft ist, so haben die Ventilatoren unter besonders schweren Bedingungen zu arbeiten. Obwohl sie in solchen Fällen mit höchster Tourenzahl arbeiten und durch Einblasen von Luft in die vergasteten Grubenbaue eine Verdünnung des Gasgemisches angestrebt wird, dauert es unter Umständen tagelang, bis die Abteilung wieder kohlenäurefrei ist und befahren werden kann.

Durch diese Maßnahmen ist es in den letzten Jahren gelungen, die Kohlenäureausbrüche mit wenigen Ausnahmen durch das Schießen künstlich hervorzurufen und unerwartete Ausbrüche während der Arbeit zu verhindern. Die Verluste an Menschenleben durch Ersticken in Kohlenäure, die früher nicht gerade selten waren, sind dadurch in jüngster Zeit auf ein geringes Maß eingeschränkt worden.

Der Ausbruch auf dem Kurtschacht im Hausdorf am 9. Juli d. J., dem etwa 150 brave Bergleute zum Opfer gefallen sind, hat sich nicht beim Schießen, sondern während der Arbeitszeit ereignet. Wodurch dieser Ausbruch ausgelöst worden ist, ist zurzeit noch unbekannt und wird vielleicht nie ganz aufgeklärt werden können. Die Erfahrungen, die durch lange erfolgreiche Übung bestätigt waren, scheinen zunächst über den Haufen geworfen zu sein. Es ist zu hoffen, daß es den Arbeiten des Ständigen Ausschusses zur Erforschung der Kohlenäureausbrüche Niederschlesiens gelingt, auch dieses schmerzliche Rätsel zu lösen.

Es ist verständlich, daß die vorstehend geschilderten Sicherheitsmaßnahmen außerordentliche Erschwernisse für den Betrieb mit sich bringen. Schon allein der durch die Schießzeiten bedingte Verlust an Arbeitszeit bedeutet eine schwere Belastung für die davon betroffenen Gruben. Dazu kommt die Notwendigkeit eines fast gänzlichen Verzichts auf alle Hilfsmittel und Maßnahmen der modernen Bergbautechnik. Man kann sich in anderen Steinkohlenrevieren wohl kaum noch den Abbau ohne die Verwendung von Schrämmaschinen und Abbauhämmern denken. Während anderwärts die Schießarbeit auf das äußerste eingeschränkt wird, muß sie im Neuroder Revier künstlich gesteigert werden. Während man schließlich auf modernen Steinkohlengruben fast überall zum schnellen Verhieb mit langen Abbaufrenten übergegangen ist, muß im Neuroder Bezirk der Verhieb langsam erfolgen, um der Kohlenäure Gelegenheit zum Ausgasen zu geben. Damit ist auch eine Konzentration des Betriebes auf eine beschränkte Anzahl von Gewinnungspunkten, zu der man heute im Interesse der Wirtschaftlichkeit allgemein übergegangen ist, unmöglich geworden. Mit der verhältnismäßig großen Anzahl von schwach belegten Abbaubetrieben, wie sie das Neuroder Revier aufweist, steigt aber auch die Zahl der zu unterhaltenden Abbaustrecken, Wetterstrecken, Förderstrecken usw. Es liegt auf der Hand, daß diese Art der Betriebsführung zu einer außerordentlichen Erhöhung der Selbstkosten führt und daß daher die von Kohlenäure bedrohten Gruben des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues seit Jahren mit großen Verlusten arbeiten. Die berechtigten Klagen des notleidenden niederschlesischen Steinkohlenreviers werden daher auch unter diesen Gesichtspunkten vielen unserer Leser besser verständlich werden.

## Nemut, Not und manches Leid fliehen vor der Sparsamkeit

Schicksal in „diesem“ Krieg ist, sondern mit dem Buch eines Soldaten und einem Buch von Soldaten! Mit einem Buch allerdings, das auch an der ganzen trübseligen Tragik des Krieges als Völker- und Menschenschicksal nicht leiseretretisch oder mit heuchlerischen Phrasen vorbeigeht. Wie wurde schon gesagt: Dies Buch bleibt ehrlich!

Gerade darum aber kann der Dichter von diesem Zwiespalt nicht los, ehe ihm nicht die Lösung geworden ist. Denn auch das ist ja wahr — möge es uns auch durch den Spiegel dieses Buches erst wieder deutlich gemacht werden —: Dieser Zwiespalt hat ja in uns allen gelebt! Flehsig spricht ja gar nicht von sich, von seiner Kompanie, von seinem Zug und seinen Kameraden — möge er uns die mörderischen Vormarschgefechte oder die ersten Stellungskämpfe verzeihen, das Grauen und die Verzweiflung russischer Nachtmärche, die Flucht aus der Hölle von Grodno, den letzten zähneknirschenden Ansturm von Ahtzeln oder schließlich das bittere Ende hinterm Maschendraht fiebernd wieder mit durchleben lassen —: er spricht von uns allen und für uns alle, die am Feinde waren; er führt das Wort für das ganze deutsche Frontheer! Und erschütternd springt uns die Erkenntnis an, die wir damals vielleicht nur gewaltsam unterdrückt haben: Wir waren gar keine Hunnen — keine Barbaren — wir waren wohl dreifig, verlaßt, zeitweise halb vertiert wohl gar im Grauen der Fronthölle —: Aber ein Fünkchen des Göttlichen, eine irgendwie unverwischbare Spur der Ebenbildhaftigkeit zum Schöpfer selbst hat doch in jedem von uns weitergelebt! Das Ende hätte ja auch noch viel fürchterlicher sein müssen, wäre dies nicht so gewesen; der Mensch hätte mit zerbrechen müssen, als am Ausgang der Not dieser vier Jahre im Menschen der Soldat zerbrach!

Wie aber das geschehen konnte —: wer Flehsigs Buch liest, wird es fiebernd begreifen lernen, wenn es ihm bisher nicht klar geworden ist. Und das ist vielleicht das Größte an diesem Buch, das schärfste Unterscheidungsmerkmal gegenüber aller bisherigen Kriegsliteratur: Dieses Buch ist ohne Tendenz! Dieses Buch klagt niemanden an — verzerrt nichts — beschönigt nichts — wirft keine politischen oder weltanschaulichen Streit- und Schulfragen auf; dieses Buch sagt einfach und schlicht nichts als die

Wahrheit — und zwar auch dann, wenn sie bitter ist und von diesem und jenem vielleicht nicht gern gehört wird.

Und darum wird dieses Buch entweder das letzte Kriegsbuch sein, weil es den Mut hat, das zu sagen, was so viele seiner Vorgänger aus Unkenntnis, Vorurteil, Eitelkeit oder überhaupt nur aus Konjunkturrücksicht zu sagen unterließen — oder es wird den Auftakt bilden zu einem grundlegenden geistigen Wandel in der ganzen zeitgenössischen Kriegsliteratur, den diese durchaus nötig hat.

Möge es in dem einen oder anderen Sinne seinen Weg gehen —: begeistert und erschüttert aufgenommen von denen, die sich und ihr eigenes Soldatenschicksal darin wiederfinden — entrückt abgelehnt vielleicht von diesem oder jenem, der zwar auch im Kriege war, des wahren (nämlich zwar rauen und nicht allzeit willfährigen, deshalb dennoch goldtreuen und gerade um so ehrlicheren!) Frontgeistes aber nie teilhaftig geworden ist —: gehen wird dieses Buch seinen Weg bestimmt — denn es hat eine Mission... —r.

## Gedanken über die Arbeit

Das einzige Mittel gegen Langeweile, Unzufriedenheit, Mißmut, Ueberdruß, und ähnliche das Leben zerfetzende Erscheinungen ist immer und immer wieder nur die Arbeit.

Arbeit ohne Erfolg gibt es nicht. Was sich heute nicht zeigt, zeigt sich morgen, und was morgen nicht, übermorgen. Kraft und Geduld führen stets zum Ziel.

Ehrlich verrichtete Arbeit wird nie unwürdig sein, gleich welcher Art sie ist; eine gegenteilige Anschauungsweise kann nur mit Dummheit bezeichnet werden.

Das Volk, das am intensivsten arbeitet, wird einmal alle übrigen Völker beherrschen; denn Arbeit bedingt Reichtum, und Reichtum heißt Macht.

Heinrich Bergmann

# Von stillen Nestern am Niederrhein

Von Karl Hed

## Götterswiderhamm

Unterhalb Walsum, dem wir zuletzt einen Besuch abstatteten, liegt am rechten Niederrhein in allernächster Nähe unserer Industriegegend eines der idyllischsten Dörfer, die man so nahe den rauchenden Schloten in solcher Naturverborgenheit kaum vermutet. Dieses reizende, friedliche Dörflein, vielleicht das ureigenste an des Niederrheins Bord, ist Götterswiderhamm. Es ist nach amtlicher Vorschrift in neuerer Zeit Götterswider zu benennen, ein aus dem längeren Namen durch Verhunjung gekürzter Name, der bei den Bewohnern nicht gebräuchlich ist und auf schärfsten Widerstand stößt. Wohl ist der Name Götterswiderhamm etwas lang, aber besser als das Monstrum Göttsider wäre der gekürzte Name Götterswid, der wenigstens eine historische Berechtigung hat. Daneben findet sich in alten Urkunden der Name „im Hamme“.

Der Name des Ortes ist freilich merkwürdig, aber er ist uralt und darum wohl der Betrachtung wert. — Zunächst das Grundwort „Hamme“, ein in deutschen Ortsnamen — erinnert sei auch an das nahe „Hammeborn“ — sehr oft vorkommender Ausdruck, bedeutet eine Uferbefestigung an einem Flusse, weshalb Orte mit diesem Namen nur an Flüssen vorkommen oder an ehemaligen Flußläufen. Das weniger bekannte Bestimmungswort „Götterswid“

bedeutet nach Mones keltischen Forschungen in seiner ältesten Form „Gotwic“, gehogter Wald, Bannwald, Forst. Somit wäre Götterswid eine ursprünglich keltische Siedelung, ein Wohnungswald — in der Nähe liegt das ritterliche „Haus Wohnung“, in dem bis etwa 400 v. Chr. vor den niederrheinischen Germanen und Franken die Kelten hausten. Nach ihm wurde später in germanischer Zeit die Rheinuferbefestigung das Götterswiderhamm bezeichnet.

Die geschichtliche Vergangenheit des Ortes ist in das Dunkel des Altertums getaucht. Aus diesem tritt es zuerst im Jahre 1003 hervor, in dem der Erzbischof Heribert von Köln die Kirche und den Pfarrhof von Götterswic erwirbt. Im Jahre 1019 schenkte er sie der Abtei Deuk. Es muß also damals schon die Pfarrkirche bestanden haben, die wahrscheinlich vom hl. Suitbertus, dem Apostel des Niederrheins und des Bergischen Landes, gegründet worden ist. Im Jahre 1138 schenkte Theodorich von Ulf und dessen Gattin im Falle ihres kinderlosen Todes der Abtei Camp den großen Hof Götterswid. Jedenfalls hatte vor dem edlen Geschlecht von Ulf die Ritterfamilie von Götterswid diesen Hof besessen, der fortan der wertvollste Hofbesitz des Klosters Camp war. Um 1180 verlor das Kloster diesen Besitz an das Stift Rees. Nach dem Bericht der Camper Chronik war die Abtei wegen schwerer Kriegskontributionen in Schulden geraten. Das verursachte, da auch das ganze Erzbistum Köln in diese Kriege verwickelt war, eine große Teuerung, die sich durch Mißwachs zur Hungersnot steigerte. Auch die Abtei Camp blieb von den Nöten der Zeit nicht verschont. Sie wurde von Scharen hungriger Armen umlagert, und ihre geschmälerten Einkünfte reichten nicht mehr aus für die Spendung der gewohnten Almosen. Da grundtätlich nach der Ordensregel kein Armer und Pilger ohne Gabe entlassen wurde, so sah sich der Konvent gezwungen, sogar Anleihen zu machen und Abteigüter hypothekarisch zu belasten. Er verpfändete sein großes Hofgut mit der Kapelle, ja sogar den in einer silbernen Kapsel eingefaßten Reliquienschatz für eine gewisse Summe dem Reeser Stift. Das Geld mußte an einem bestimmten Tage vor dem Besperläuten in der Kirche zu Rees zurückgezahlt werden, widrigenfalls der Hof an das Stift fallen sollte. Der festgesetzte Tag nahte heran. Ein Hochwasser des Rheins hinderte die Camper Mönche an der Fahrt, die sie von Tag zu Tag verschoben. Als sie endlich am letzten Tag trotz der Flut die Fahrt auf dem reißenden Strom wagten und die arglistigen Reeser Stiftsherren sie herankommen sahen, da gaben sie in „boshafter Weise“, wie sich der Camper Chronist ausdrückt, dem Glöckner eine Stunde vor der erwähnten Zeit das Zeichen zum Besperläuten. Die Annahme des Geldes verweigerten sie, und blutenden Herzens über solch schändliche Handlungsweise und den Verlust des wertvollen Hofgutes um eine Bagatelle — denn das Darlehn war nicht im entferntesten eine wirkliche Kaufsumme zu nennen — mußten die Mönche die Rückfahrt antreten.

Es entstand zwischen dem Stift und der Abtei ein langwieriger Streit, der später friedlich beigelegt wurde, indem das Stift den Hof behielt, während die Reliquien den Mönchen zurückgegeben wurden. Aber noch lange konnten diese den schweren Verlust nicht verschmerzen. Die vorerwähnte Kapelle war ein Gotteshaus neben der Pfarrkirche, und befand sich wahrscheinlich auf dem

Schlosse der Herren von Götterswid. Bei der Kirche hatte sich auch eine Klausurin niedergelassen, deren Behausung später den Camper Mönchen bei Besuchen in Götterswid als Wohnung diente.

Das teilweise noch erhaltene Gotteshaus derer von Götterswid ist das jetzige evangelische Pfarrhaus, über dessen Tür sich noch das von Loensche Wappen befindet. Die Herren von Loen waren nämlich die letzten adeligen Bewohner, nach denen der Besitz in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch einen Herrn Lindgens — mit der Familie Lindgens, aus dem Nachener Gebiet stammend, sind die Meidericher Familien Bachhaus (Unter den Ulmen) und Morian verwandt — zerplittert wurde. Die Edelherren

von Götterswid treten uns zuerst im dreizehnten Jahrhundert entgegen. Sie erwarben die Vogtherrschaft über zahlreiche Klostergüter von Deuk und Camp, die sie allmählich diesen Klöstern vollständig entfremdeten. Ende des dreizehnten Jahrhunderts gingen die Götterswider Güter durch Erbschaft an die verwandte Edelfamilie von Sted, die aus der Gegend von Dortmund stammte, über. Dieses Geschlecht war ja auch zeitweise im Besitz der Herrlichkeit Meiderich, woran noch die Stedstraße in Meiderich die Erinnerung wachhält. Ein anderes Rittergeschlecht, dessen Güter später mit den Götterswidern an die Stede übergingen, sind die von Hagen, die in den Urkunden der Herren von Sted öfter genannt werden.

Mit der Grundherrlichkeit der freien Geschlechter war in der Regel auch die Gerichtsbarkeit verbunden, da der Besitzer des Sattelhofes in allen Rechtsachen Herr seiner Untersassen war. Das Götterswider Gericht erstreckte seine Zuständigkeit über fast alle Ortschaften des späteren Kreises Dinslaken sowie über die Herrlichkeiten Beed und Meiderich. Auch der Lakums-hof, der später ein eigenes Hofgericht besaß, gehörte unter Götterswid-Dinslakener Recht. Selbst der Hof Angerhausen südlich von Duisburg wurde nach Götterswid-Dinslakener Recht behandelt. Diese umfassende Gerichtsbarkeit der Götterswider Edelfamilie legt die Vermutung nahe, daß sie aus dem ursprünglichen Gaugrafengeschlechte der Grafen von Dinslaken, die in den Alevr Grafen aufgingen, entsprossen. Die Herren von Götterswid sind in ihren Verzweigungen noch in den Grafen von Bentheim fortgepflanzt worden.

Wie alle niederrheinischen Orte auf dem platten Lande wurde auch Götterswiderhamm von der Kriegsfurie oft und schwer heimgesucht. Im Jahre 1447 wurde der Ort vollständig niedergebrannt. Von der alten Kirche steht nur noch der romanische, auf Tuff aufgeführte, außen stark verwitterte und neu verputzte Turm aus dem dreizehnten Jahrhundert. Von der einstigen Kapelle des Rittersitzes ist keine Spur geblieben.

Die Kirche ging in der Reformationszeit trotz des Patronats der Johanniter von Walsum zur evangelischen Lehre über. Auch die Stiftsherren von Rees gerieten in dieser Zeit mit dem Herrn Wilhelm Ferdinand von Efferen wegen des Kircheneigentums in Streit. Sie ließen ihre urkundlichen Belege für ihr Besitzrecht in einer Druckschrift erscheinen, die Veranlassung zu einer Reihe von Streitschriften gab, die im Stadtarchiv von Köln aufbewahrt sind. — Nichts verrät der besonders im Sommer idyllische Ort von seiner alten Vergangenheit. Er verdient seine Wertschätzung seitens der Ausflügler des ganzen Industriegebietes in noch erhöhtem Maße, denn seine hübschen hoch auf dem Rheinufer gelegenen Gärten mit dem Ausblick auf den stets sehr belebten vaterländischen Strom, der nahe Wald mit dem an seinem Rande gelegenen Rittersitz „Haus Wohnung“ das wertvolle alte niederländische Gemälde birgt und nach vorheriger Anmeldung zum Besuche offensteht, bieten des Sehenswerten und Naturschönen so viel, daß sich Spaziergänge — auch im Winter — durchaus lohnen.



Der Camper Berg mit der altherwürdigen Abtei, deren wertvollster Besitz i. Z. der Hof Götterswid war



Die alte Zisterzienser-Klosterkirche von Camp

Wie weit treiben Flaschenposten? Durch Flaschenposten sind der Wissenschaft schon sehr wichtige Aufklärungen über Meeresströmungen zuteil geworden. Neuerdings sind wieder einige lehrreiche Fälle bekanntgeworden. Am 27. September 1927 wurde von dem Dampfer „A. R. Kingsburg“ in der Nähe der südkalifornischen Küste eine Flasche über Bord geworfen. Wie das Hydrographische Amt der Vereinigten Staaten berichtet, wurde diese Flasche am 12. Februar 1929 in der Gegend der Philippinen aufgefischt. Die Flasche hatte demnach binnen 17 Monaten 7200 Seemeilen oder 13 350 Kilometer zurückgelegt. Das dürfte so ziemlich die längste Reise sein, die in den Gewässern des nördlichen Pazifik möglich ist. Im Süden haben Flaschenposten auch schon weitere Strecken zurückgelegt. So erstreckte sich die Trift einer Flasche aus dem südlichen Indischen Ozean bis in die Nähe von Kap Horn. Die Flasche war 15 Jahre unterwegs und legte 19 030 Kilometer zurück; eine andere Flasche brachte es in den gleichen Gewässern binnen drei Jahren auf 18 600 Kilometer.



25970/13

## Sommerfest des Evangelischen Kindergartens

Zum Sonntag, dem 13. Juli 1930, hatte der Evangelische Kindergarten zu einem Sommerfest in den Garten an der Neumühler Straße eingeladen. Trotz des unbeständigen Wetters lachte am Sonntag früh die Sonne, so daß die vielen erwartungsfrohen Kinderherzen nicht enttäuscht wurden. Der Garten prangte in bunter Blumenpracht. Vom Gartenhaus wehte stolz die neue Fahne und lud alle Eltern und Freunde ein, dieses Kinderparadies zu besichtigen. So versammelten sich hier die Gäste, um sich die blühenden Kinderbeete, das neue Planschbecken und den neuen Sandkasten anzusehen, während die Kinder von Kindergarten, Hort und Handarbeitschule in der Wasgaustraße Aufstellung nahmen. Geschmückt mit Helmen und Kränzen, mit Fahnen, Wimpeln und Girlandenbögen, unter klingendem Spiel von eigener Musikkapelle, so zog der stattliche Zug von 170 Kindern durch die Straßen der Kolonie dem Garten zu. Hier marschierten alle an den Eltern vorbei auf die Festwiese, wo bald ein fröhliches Treiben begann. In bunter Abwechslung reichten sich Spiele und Volkstänze aneinander. Umrahmt von Gedichten und Liedern, begleitet von Lautenspiel, boten die Kleinsten bis zu



25972/13

den Größten ein reichhaltiges Programm, das zum Schluß noch ein Turnspiel der Hortjugend brachte.

Dann durften auch die Kinder nach getaner Arbeit sich am Glücksrad, Drehbrett oder beim Ringewerfen belustigen. Nur allzu schnell verflogen die Stunden. Zuletzt bekam noch jedes Kind eine Bregel umgehängt, und befriedigt und vergnügt zogen Eltern und Kinder heimwärts.

Wie auch die Kleinsten das Entstehen und Werden des mit Jubel begrüßten Planschbeckens verfolgt haben, schildert uns nachfolgendes Gedicht, das von einem achtjährigen Hortjungen gesprochen wurde:

Nun schaut nun her, ihr lieben Leut',  
Ganz was Besonderes gibt es heut':  
Im Garten, bunt von Blumenpracht,  
Wurd' für uns Kinder viel gemacht.  
Es kamen Wagen, groß und schwer,  
Brachten viel Steine und Sand daher.  
Zement und Bretter, und Männer  
schnell,  
Die waren auch alsbald zur Stell';  
Und eins, zwei, drei — wer hätt's  
gedacht —  
Ward schnell ein Planschbecken ge-  
macht.  
Ei, waren die Kinder darüber erfreut.  
Ja, und dann kam die schönste Zeit.

Wenn heiß die Sonne vom Himmel  
brennt,  
Man schnell in den Garten zum  
Planschbecken rennt;  
Die Kleider herunter, die Badehose an,  
Und dann fängt das Planschen und  
Platschen an.  
Ich wollte, ihr hättet es alle gesehen,  
So lustig war's und so wunderschön.  
Nun sag ich noch eins, daß ihr es  
wißt:  
Unser Planschbecken noch nicht ganz  
bezahlt ist.  
Drum gebet ein Scherflein und sei's  
noch so klein,  
Es soll uns herzlich willkommen sein.



25977/13

## Mülheim an der Ruhr — ein Wochenendziel

Als südlichst gelegene Ruhrgrößtadt findet Mülheim unmittelbaren Anschluß an die bergigen und waldreichen Ausläufer, die vom Mittelrhein und dem Bergischen her bis hier an die Ruhr sich hinziehen, als wollten sie dem Schwerstarbeiter der deutschen Wasserkäufe und seinem emsigen Volk einen letzten und daher um so eindrucklicheren Gruß herübersenden. Mit dieser südlichen Lage und als grüner Vorposten zum lastenschweren Niederrhein ist Mülheim die Eingangspforte zum schönen Ruhrtal, das in breiter und ausladender Niederung mit ertragreichen Feldern und saftigen Wiesen bis an den Stadtmittelpunkt herantritt und mit seinen sanft gewellten Höhenrücken mächtige Grünkuppen gegen die Schaffensstätten des Hinterlandes der Nachbarstädte gerückt hat.

Weit zurück von den Flußufern tritt die Ruhrindustrie hinter die Höhenzüge, und so liegt hier das Ruhrtal wie gebadet in Sonne, reiner Luft und sattem Grün, — die Erholungsstätte großen Stils für die werkenden Hunderttausende der Industriegroßstädte, die hier, in Mülheim und flussaufwärts, in landschaftlicher Abgeschiedenheit des Talsfriedens Ausspannung vom Schaffen sich holen und Stärkung für den Alltag finden.

Mit dem zielbewußten Einsatz aller Kräfte zur Erhaltung dieser

Eigenart als grünes Eingangstor in das obere Ruhrtal hat Mülheim in der rechten Erkenntnis des Wertes solchen Besitzes inmitten des werktätigen Herzens Deutschlands frühzeitig begonnen und hat damit schon der erst später einsetzenden staatlichen und bezirklichen Ruhrtafpflege vorausgebaut. Es hat den Grünfranz seines Stadtgebietes, der fast ein Viertel der Stadtfläche einnimmt, nicht nur zu wahren gewußt, sondern es hat ihn auch durch Aufforstungen zu einem dichten Grünmantel ausgestaltet, der von Süden her die ganze Stadt umfängt und seine schmuken, waldtiefen Falten bis an den Stadtkern wirft.

Wie das ganze Ruhrtal von beseitigten Wanderwegen und gut ausgebauten Fahrstraßen durchzogen ist, so ist auch dies Aufforstungsgebiet zwischen Oppspring, Flughafen und Ruhrlauf mit sorglich gewählten Wanderstraßen durchsetzt. Unter grünem Laubdach führen die Wege durch die reizvollen Ruhmbach- und Forstbachtäler an den Fluß heran. Teiche und Spielplätze durchziehen den Oppspring, durch dessen Grünfassaden die große Verbindungsstraße Essen—Mülheim—Düsseldorf ihren Weg nimmt. Neben den Wanderwegen des Sauerländischen Gebirgsvereins und des Vereins Bergisch Land



7857/4

Motorboot auf der Ruhr  
Aufnahme von E. Vierhaus, Mülheim

(13 RR, 20 RR, 35 RR und 36 RR) erfassen viele Ortswanderwege die heimlichen und unberührten Schönheiten des Ruhrtales bei Mülheim, das mit Recht als „die Lunge des Ruhrgebietes“ bezeichnet wird. Die Wanderwege, die der Ruhrfiedlungsverband über die



Mülheim, Stadthalle

Schmutzen Höhenrücken ziehen will, werden gleichfalls im Mülheimer Flußgebiet Anfang oder Ziel finden. Schon von der Stadtmitte aus wird über die gepflegten Ruhranlagen am zentral gelegenen Wasserbahnhof der Anschluß hinauf zu den städtischen Anlagen in Rahlenberg und Witthausbusch und an die weiten Wanderstrecken hergestellt.



Ruhrtal gegen Rahlenberg mit Haus Jugendgroßen Aufnahme von E. Vierhaus, Mülheim

In immer steigendem Maße ist das Flußtal auch verkehrstechnisch aufgeschlossen und damit den umliegenden Städten näher gebracht worden. Der Hauptträger des Ruhrverkehrs, die von der Mülheimer Ruhrschiffahrtsgesellschaft betriebene Personenschiffahrt hat in dreijährigem Bestehen ihren modernen Motorschiffpark

verbilligter Sonntagsfahrkarten von zahlreichen Stationen Mülheim als Zielpunkt einer ausgedehnten Wanderbewegung anerkannt, die Ufer und Wasserlauf als Wochenendverbleib und Wassersportfläche schätzt.

Verkehrserleichterungen mancherlei Art sind dem großen Zustrom der Bevölkerung des Hinterlandes ins Ruhrtal dienlich. So wird u. a. von der Reichsbahn eine Wanderfahrkarte Essen—Kettwig—Mülheim—Essen verausgabt, die es ermöglicht, von Essen bis Kettwig auf der Hinfahrt die Bahn zu benutzen, und die dann nach Zurücklegung des schönen Flußtalweges von Kettwig nach Mülheim mit dem Schiff oder zu Fuß, die Rückfahrt nach Essen unmittelbar von Mülheim aus gestattet.

Die Gaststätten im Ruhrtal zeichnen sich aus durch blühende Sauberkeit und billige Preisstellung. Als Sommer- und Winterlokale des Mülheimer Bürgerlandes sind sie nicht lediglich auf reinen Saisonbetrieb eingestellt, verbürgen daher wirklichen „Dienst am Kunden“, getreu dem Motto des Soliden, daß der zufriedene Gast die beste Empfehlung ist.

Fr. K. R.

## Gartenbau und Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Monat August



Der Monat August ist ein Vorbereitungsmonat für das nächste Jahr, so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Ueberwintern, Ausaat von Blumenamen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der Monat August ein wichtiger Arbeitsmonat. Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen.

In warmen, trockenen Tagen, wo im Monat Juli das Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres fängt an. Wenn auch der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, so darf sich der vorwärtstrebende Gartenbesitzer einer beschaulichen Ruhe nicht hingeben, wenngleich manche laufenden Arbeiten, wie Jäten, Hacken usw. etwas nachlassen, so nehmen die Erntearbeiten, besonders auch im Obstgarten, neue Kräfte in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen.

Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf dem Baume nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängenbleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breitig oder mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Bei den Winteräpfeln und Winterbirnen beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfanges und Gewichtes erreicht. Wollen wir diese Entwicklung fördern, so benützen wir Geflügeldünger, mit Abort in einem Faße zur Gärung gebracht, und mit tiefer Mischung öfter durchdringend begossen; aber nur bei Obstbäumen mit mäßiger Triebkraft darf diese Düngung Verwendung finden. Neue Erdbeerbeete werden von Mitte August bis Anfang September

## Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

### In der Schule

Der Lehrer fordert die Schüler auf, ihm einige Sprichwörter zu sagen.  
A.: „Zeit ist Geld.“ Lehrer: „Recht so!“



### Der Schönheitsfehler

„Soll ich Sie wirklich so photographieren, mein Herr? Wollen Sie nicht lieber ein paar Tage warten, bis Ihre Nase nicht mehr so geschwollen ist?“  
„Unfinn! Brauch' ich ja grade als Beweisstück.“

Bum, bum, bum! Schallt es durch den Raum.  
Der Rektor lacht.

Der Lehrer schleift seinen Zögling in die Klasse zurück, und sagt: „Nun, alles soll vergeben sein, nur sag' jetzt ein vernünftiges Sprichwort.“

B.: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

Lehrer: „Recht so!“

C.: „Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Geheite sagen.“

Lehrer: „Das ist aber ein dummes Sprichwort, sag' mal ein vernünftigeres!“

C.: „Wem der Schuh paßt, der zieht ihn an.“

Lehrer: „Du Bengel, dafür hast du Prügel verdient, komme sofort mit zum Rektor!“

Der Rektor ermahnt den Uebeltäter und sagt, er solle nunmehr ein schöneres Sprichwort sagen.

C.: „Gewalt geht vor Recht.“

C.: „Pach schlägt sich — Pach verträgt sich.“  
Der Lehrer gibt die Partie verloren.

### Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Naturerscheinung, 4. Flußmündung, 8. Stand, 10. Papiertyp, 11. Deklination, 12. Nebenfluß des Rheins, 13. Gattungsbezeichnung, 14. Temperaturfahrenheit, 18. Eigenschaftswort, 19. Wärmezeuger, 24. Frucht, 26. Dekonom des vorigen Jahrhunderts, 28. Getränk, 29. Geistlicher Würdenträger, 30. Gewichtsart, 31. Blasinstrument, 33. Stadt am Niederrhein.

Senkrecht: 1. Värm, 2. Garten, 3. Ton, 5. weibl. Vorname, 6. Teil einer Burg, 7. Gartenblume, 9. Sattlerwerkzeug, 14. weibl. Vorname, 15. Gebirge, 16. bejahrt, 17. Getränk, 20. Schriftstück, 21. Zierpflanze, 23. Abgott aus dem Alten Testament, 27. Kanton in der Schweiz. — Das untere rechte Dreieck ist als magisches Dreieck zu behandeln, die senkrechten Wörter müssen sich mit den waagerechten Wörtern decken.

|    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  |    | 4  | 5  | 6  | 7  |
| 8  |    |    |    | 9  |    | 10 |    |
| 11 | .  |    |    | 12 |    |    | 13 |
|    |    |    |    | 14 |    | 15 |    |
|    |    |    |    | 16 |    |    | 17 |
|    | 18 |    |    |    | 19 |    |    |
| 20 |    |    |    | 21 |    |    | 22 |
|    | 23 |    | 24 |    |    |    | 25 |
| 26 |    | 27 |    | 28 |    |    | 29 |
| 30 |    |    |    |    |    | 31 |    |
| 32 |    |    |    |    |    | 33 |    |

### Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Balkan, 2. Epilog, 3. Idiot, 4. Erato, 5. Reichsgerichtshof, 6. Nitrat, 7. Studium, 8. Elba, 9. Reval, 10. Amazonas, 11. Romanow, 12. Banane, 13. Efendi, 14. Jbñ, 15. Tagore, 16. Ungarn, 17. Rizza, 18. Fasan, 19. Unus, 20. Gegenwart, 21. Maharadscha, 22. Anhalt, 23. Cheviot, 24. Emanuel, 25. Niagara, 26. behaglich, 27. Roche, 28. Indien.

Bei ernster Arbeit Unfug machen, bringt oftmals Weinen anstatt Lachen.

angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, schwierig ist.

Im Gemüsegarten säen wir Korbzucchini, Teltower Kürbisse nur in der ersten Augustwoche, Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch. Gepflanzt werden Endivien, Salat, Kohlrabi (für den Herbst), Grünkohl, Perlzwiebeln. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September, Oktober, selbst noch November. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Hochsommer.

Im Ziergarten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und zu trocken ist. Hier hilft nur Düngen und Gießen. Reich blühen jetzt Pelargonien, Begonien, Fuchsien, Cannas, Dahlien, Salven, Nelken, Lobelien. Alle Pflanzen, die viel blühen, brauchen auch zur Entfaltung und Erhaltung ihrer Blüten viel Wasser, darum gießen wir unsere Blumen täglich durchdringend, damit sie nicht nachlassen in der Entfaltung ihres Blütenreichtums und ihrer Schönheit. Zur weiteren Erhöhung des Blütenreichtums gehören noch die rechtzeitige Entfernung der verblühten Einzelblüten und Dolden. Die Astern beginnen zu blühen. Keine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht verkehren wie die farbenprächtige Aster. Ich habe früher in den mir unterstellten Gärten und Anlagen besonders mit den herrlichen Zwerg-Chrysanthemen-Astern in weiß, rosa und feurigrot durch Borspaltung breiter Bänder getrennter Farben vor Gehölzgruppen große Wirkungen erzielt. Hierdurch lassen sich überhaupt für August und September die verschiedenen Stellen des Gartens noch farbenreich schmücken. Stauden, welche abgeblüht sind, kann man Anfang August ausgraben, teilen und an gut vorbereiteter Stelle neu pflanzen. Stedlinge von Remontantnelken und edlen Federnelkenforten werden in Kästen gesteckt. Benutzt werden die Seitentriebe, die nicht abgeschnitten, sondern abgerissen werden; es werden nur hängengebliebene Ähren mit scharfem Messer abgeschnitten. Am besten wurzeln die Nelken an, wenn sie noch etwas Bodewärme erhalten, also in einen Mistbeetkasten gesteckt werden, der noch nicht ganz abgeteilt ist. Das Düllieren der Rosen auf das schlafende Auge kann den ganzen Monat August erfolgen. Sollen die Augen gut schlafend bleiben, so dürfen die Wildlinge nicht gestört werden, d. h. es darf kein Trieb, kein Blatt entfernt werden, auch jede Düngung und Bewässerung muß unterbleiben, damit die Augen schlafend bleiben und gut durch den Winter kommen.

Der Boitenapfel ist eine gute Tafel- und Wirtschaftsorte. Der Baum wächst mäßig schnell, ist gegen Bitterungsungebilden besonders widerstandsfähig und dabei ein guter Träger. Die Frucht ist ziemlich groß, breitkugelig, feinkantig, grünlichgelb, sowie leicht gerötet und wegen ihres milden Wohlgeschmacks sehr beliebt. Sie wird im Februar genutzbar und hält sich bis zum Mai.

Buchsbaumeinfassungen, die zu hoch und unten zu licht geworden sind, erhalten wieder ein gutes Aussehen, wenn man die Büsche ausgräbt und die Wurzeln bis auf die oberen Faserwurzeln abschneidet. Dann werden die Büsche so tief eingepflanzt, daß nur die mit Blättern versehenen Zweige aus dem Boden ragen. Derart verjüngte Buchsbaumeinfassungen sind dann jahrelang wieder schön.

## Werksallerlei

### Familiennachrichten

#### Eheschließungen:

Schlosser Heinrich Lehmkühl mit Gertrud Buschmann, am 12. 7. 30.

#### Geburten:

Ein Sohn:

Gußpußer Johann Lewicki, am 5. 7. 30.

Eine Tochter:

Widler Johannes Rüfen, am 5. 7. 30; Monteur Heinrich Reiche, am 11. 7. 30; Füller Johann Schömann, am 12. 7. 30.

### Bekanntmachung

Der Wasserverbrauch in unseren Werkswohnungen hat in letzter Zeit stark zugenommen.

Wir bitten unsere Mieter im Wasserverbrauch sparsam zu sein, andernfalls wir von dem Recht, den Mehrverbrauch auf die Mieter umzulegen, Gebrauch machen müssen.

Wohnungsverwaltung

### Unser Schlager:

**Braune Boxcalf-Herren-Halbschuhe**

Rahmenware, nur Mk. 16.50

Turnschuhe in allen Ausführungen besonders billig

## 2 Ratschläge

### für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut  
setzt man vor und nach der  
Sonnung die Haut, insbesondere  
Gesicht und Hände mit Creme  
Leodor gründlich ein; man er-  
zielt dann ohne schmerzhaft  
Rötung eine gesunde, sonnen-  
gebräunte Hautfärbung. Creme Leodor,  
Tube 60 Pf. u. 1 Ml., Leodor-  
Erdel-Seife 50 Pf. In allen Chloro-  
dant-Verkaufsstellen zu haben

2. Zur Erlangung  
schöner weißer Zähne  
putzt man früh und abends die  
Zähne mit der herrlich erfrischen-  
den Zahnpaste Chlorodont, die  
auch an den Seitenflächen mit  
Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste  
einen elfenbeinartigen Glanz er-  
zeugt — Chlorodont-Zahnpaste  
Tube 60 Pf. und 1 Ml.  
Chlorodont-Zahnbürste 1 Ml.  
Chlorodont-Mundwasser 1 Ml.

Zweiflammiger  
Gasherd  
mit Ständer  
billig zu verkaufen.  
— J. B. B. B. B.  
Duisburg-Meiderich,  
Lothringer Str. 9,  
zweite Tür

Gutmöblieres  
Zimmer  
für 25 Mk. monat-  
lich zu vermieten.  
— H. a. m. b. o. n.  
Gottliebstraße 22

**29:-**  
kostet die Anfertigung  
eines modernen  
**MANTELS od.**  
**Anzugs**  
mit sämtlichen Zutaten  
aus mitgebrachten Stoffen  
Garantie für tadell. Sitz  
**Raff** DÜSSELDORF  
Graf-Adolfstr.  
79

**Lehner**  
**Hanewacker**  
der berühmte Nordhäuser  
Kautabak

Wasserschläuche  
Rasensprenger  
Gießkannen  
Rasenmäher  
Gartenmöbel  
Sonnenschirme  
Eisschränke  
Eismaschinen  
Butterkühler  
Thermosflaschen  
Fliegenschränke  
Badewannen  
Spirituskocher  
Gasherde

alles bei

**Heinrich Dehnen**

Duisburg-Meiderich  
Barbarastraße 53-55 und  
Baustraße 1-3  
Fernsprecher 43847/48

Besuchen Sie

**MÜLHEIM (RUHR)**

mit seinen Grünanlagen  
ausgedehnten Waldungen  
und dem reizvollen Ruhrtal

Versäumen Sie nicht einen Besuch der  
Stadthalle mit Ruhrterrasse

Ruhrbeleuchtung ■ Farblichtfontäne

Regelmäßige Personenschiffahrt  
auf der Ruhr von Solbad Raffelberg  
bis Kettwig in neuen modern u. be-  
naglich ausgestatteten Motorschiffen  
mit Erfrischungsmöglichkeiten an Bord

Reiseblatt mit Ruhrtauplan kostenlos durch  
Städtisches Verkehrsamt und Verkehrsverein



### PHOTO KATALOG

132 Seiten stark, voll-  
ständig kostenlos für  
Sie. Agfa, Zeiss-Ikon,  
Voigtlander, Patent-  
Etui, alle Marken-  
kameras liefert ohne  
Mehrberechnung zum  
Originalistenpreis m.

1/2 Anzahlung, Rest  
3-4 Monatsraten

5 Tage zur Ansicht  
Deutschlands größtes  
Photo-Spezialhaus

**Photo - Porst**  
Nürnberg A 104  
Lorenzplatz 15

### Obermeidericher Geflügelhof

Spezialzucht schwarzer und schwarz-weißer Italiener. Gebe von meinen mit  
ersten und Ehrenpreisen prämierten Zuchtschlägen laufend Bruteier ab. Da-  
selbst sämtliche Futterartikeln für die Geflügelzucht. Spez. Vegemehl-Mineral-  
futter und Küdenaufzuchtfutter. Lieferung von zehn Pfund an frei Haus.

Borarbeiter Hense, Gießerei, Obermeiderich,  
Niebuhrstraße 89.

**Böhmer**

Größtes Schuhhaus Rheinlands und Westfalens

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quel-  
lenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werks-  
angehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und  
Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgefestlich verantwortlich für den redaktionellen  
Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.